



„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34; Ps 22,2)

Einer der ergreifendsten Klagegesänge, die je komponiert wurden, stammt aus der Feder des Italieners Claudio Monteverdi. Es ist das erhalten gebliebene Fragment aus seiner im Jahre 1608 uraufgeführten Oper „L'Arianna“. Der Komponist selbst hat diese Szene der Ariadne an den Gestaden der Insel Naxos unter dem Titel „Lamento d'Arianna“ (Die Klage der Ariadne) als selbständiges Stück für die Nachwelt veröffentlicht. Die Musik gibt in einzigartiger Weise die Verzweiflung Ariadnes darüber, dass ihr Geliebter Theseus sie verlassen hat, ihre sich steigernde Wut, ihre Verwünschungen, Flüche und hoffnungslose Resignation wieder. In tiefster Todessehnsucht klagt sie: „Lasciatemi morire“ (Lasst mich sterben). Dies scheint für sie der einzige Weg zu sein, um die Kränkung über die verschmähte Liebe und die unüberwindbare Trauer hinter sich zu lassen. Die Insel wird zum Bild der Verlassenheit und Einsamkeit schlechthin. Wer eine solche Erfahrung gemacht hat, weiß, wie verlassen in dieser Situation die ganze umgebende Welt auf einen wirkt.

Was kann schließlich trauriger sein als ein von Gott verlassener Ort? Jeder und jede von uns hat wahrscheinlich die Erinnerung an Gegenden oder Räume vor sich, in die es einen niemals hinziehen würde. Gefängnisse und Verliese, Folterkammern, Hinrichtungsstätten, Tatorte von Verbrechen, Ruinen an ehemaligen Kriegsschauplätzen und von Dürre und Katastrophen heimgesuchte oder verseuchte Gebiete fallen einem dazu ein. Wer zum Beispiel einmal das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz besucht hat, braucht keine Beschreibung mehr, wie ein gottverlassener Ort aussieht. Es ist nicht verwunderlich, dass an einer solchen Stätte des Grauens Menschen aufgehört hatten, über Gott oder mit ihm zu reden. Von hier scheint er sich völlig zurückgezogen zu haben, bleibt für viele die einzige Erklärung. Und doch hat es Menschen gegeben, die auch in dieser Hölle nicht aufgegeben haben, an die Anwesenheit Gottes zu glauben. Wem sonst hätten sie ihre Klage und Verzweiflung vorbringen können, wenn nicht ihm? Auch Anklage und Vorwurf, das Schreien in höchster Not sind Gebet. „De profundis clamavi ad te, Domine“ (Aus den Tiefen rufe ich, Herr, zu dir) lautet der lateinische Text des Psalm 130. Juden und Christen beten diese Worte, die eine zutiefst menschliche Erfahrung wiedergeben.

In seiner Todesangst schreit Jesus mit lauter Stimme „Eloi, Eloi, lema sabachtani?“ (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mk 15,34), ein Wort aus dem Psalm 22. Er hat also ein Gebet auf seinen Lippen, das ihm auch in der sprachlosesten Situation präsent ist. „Ich hatte nichts als mein Wort. Es hätte zum Leben deines gebraucht. Ich habe nur noch das Schweigen.“ schrieb Christine Busta in einem Gedicht. Zum Überleben braucht es bestimmte Worte und es ist sehr hilfreich, sich in sie einzuüben, sie immer wieder zu buchstabieren, sie sich zu eigen zu machen, damit sie selbstverständlich da sind, wenn der Kopf ganz leer geworden ist. Hilflos ist, wer keine Adresse hat, an die er sich mit seiner Klage wenden kann. Zumindest sollte jemand da sein, der stellvertretend für einen sprechen kann. Orte können menschenleer sein, aber nicht von Gott verlassen, wie in diesen Tagen der Petersplatz in Rom, auf dem der Papst den Segen „Urbi et orbi“ gependet hat. - Was werde ich Gott am Ende sagen? Ist es ein Gebet, das ich für den Schluss bereit habe? - Und wenn ich nichts mehr denken und nur noch schweigen kann, wird jemand an meiner Seite für mich beten?

Gott segne Sie!

H. Mauritius Lenz Can. Reg.

Stiftsdechant und Pfarrmoderator von Herzogenburg